Von Tour zu Tour

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 26

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kollgaaate

Wie selten geschieht es dem Schriftsteller, daß er sich sagen darf: Diesmal hat, was ich schrieb, gewirkt! Es ist ein Hochgefühl, ein wahrer Triumph! Man hat ihn gelesen, man hat seine Worte geprüft, gewogen und schwerwiegend gefunden! Und dessen darf ich mich heute rühmen. Im Nebelspalter waren einige Zeilen darüber erschienen, daß sich die Reklameberater nicht entschließen können, ob sie das Englische germanisieren oder das Deutsche anglisieren sollen. Von dem unausrottbaren Trend war die Rede und von dem neuen, ebenso überflüssigen wie albernen ‹leasen› von Schreibmaschinen und Autos. Und dann von jener Seife, deren sich zahllose Männer seit zahllosen Jahren bedienen, und die Colgate heißt, kein Wort, über dem man sich die Zunge bricht, sondern ein leicht auszusprechendes Wort, an dessen Stelle irgendein vom Gott sämtlicher Sprachen verlassener Reklameberater das Monstrum ‹Kollgaaate› setzte, das, schon in Deutschland unerfreulich, in der Schweiz aber unerträglich, aus der Fernsehreklame auf uns abgefeuert wurde. Darauf zu hoffen, daß die zuständigen Stellen in sich gehen würden, wagte ich nicht. Und dennoch, siehe oder vielmehr höre! Gestern, zwischen Waschapparaten, Autos, Mineralwässern war ein Tübchen zu schauen, und aus einem lieblichen Frauenmund glaube ich mit tadelloser Aussprache Colgate gehört zu haben.

Daß der Absatz unter der richtigen Aussprache leiden wird, wollen wir nicht befürchten.

*

Die Leser wissen, was sich schickt, und was sie mir schicken sollen. Und so traf, wie gewöhnlich zur Reisezeit, eine Ansichtskarte aus Italien mit einem der üblichen Uebersetzungskunststückchen ein. Sie zeigt verlockend die Riviera dei Fiori von Diano Marina, man sieht Mädchen und Frauen, die dem Betrachter allerdings sämtlich den wohlgebauten Rücken zukehren, und das, woran sie sich ergehen, heißt italienisch Passeggiate a mare, deutsch aber Promenade *den* Meer entlang.

Die Gegend ist von Deutschen weit dichter bevölkert, als es einst die deutschen Kolonien in Afrika waren. Die Kaffeehäuser preisen ‹deutschen Kaffee› an – *un po lungo* wird dem erstaunten Frager nach den Qualitäten dieses Kaffees erklärt. Es wäre also denkbar, daß sich auch jemand fände, der Ansichtskartentexte leidlich richtig übersetzen könnte.

*

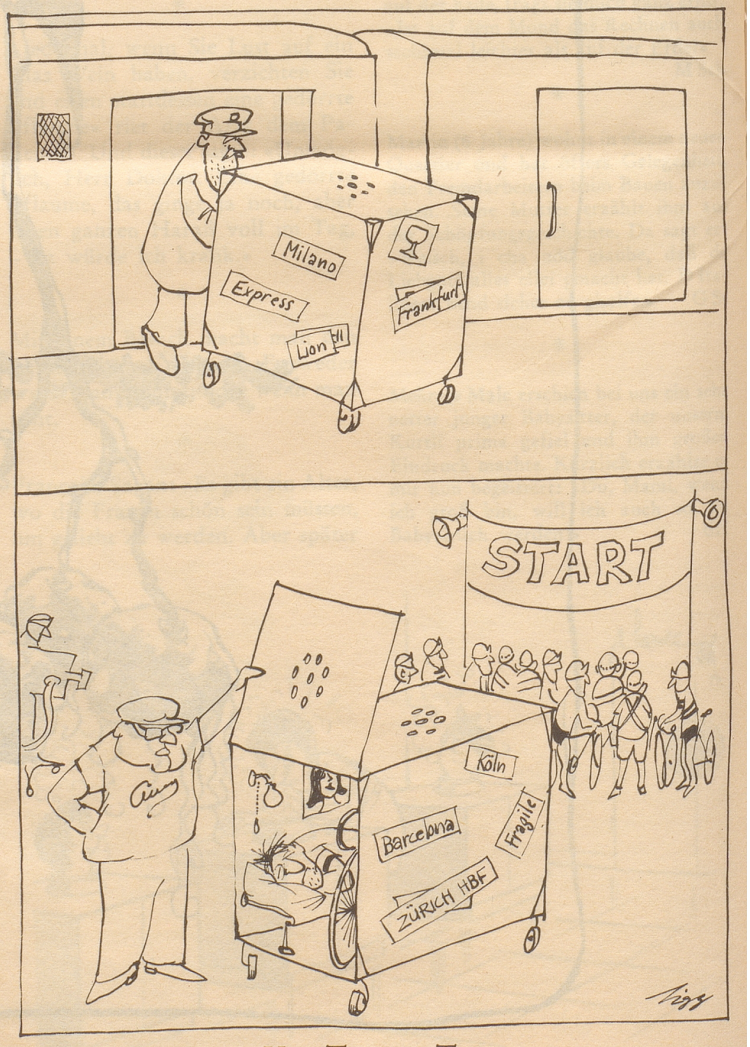
Die Philosophie hat uns das seiende Sein und das nichtende Nichts beschert, der Erfinder dieser Bereicherungen der Sprache hat noch vor einem Vierteljahrhundert seinen Studenten, wie Karl Kraus schrieb, braunen Dunst vorgemacht, und wer nicht in die Tiefen der Weisheit dieses Jugendführers einzudringen vermag, kann es sich leisten, ihn nicht nach seinen Erkenntnissen, sondern nach seinem Charakter zu beurteilen, der nun einmal mit einem bräunenden Braun gefärbt war, das keines der in der Television gepriesenen Putzmittel ganz abwaschen kann.

Und nun will die Psychologie in der Sprachschöpfung nicht zurückbleiben und hat das Wort ‹Scha› geprägt. «Warum spricht die Scha von Wahl auch in jenen Fällen ...» oder «um den Vorwurf, nach dem die Scha einen fatalistischen genetischen Determinismus ankündige, zu entkräften ...» Was ist die ‹Schah›? Bei Karl May sagten die Indianerhäuptlinge verächtlich «Pshaw!» Sollte sich das jetzt in ‹Scha› verwandelt haben? Doch nein, so einfach malt sich in diesen Köpfen nicht die Welt! Gleich zu Beginn des gewiß sehr lesenswerten Essays eines sehr geschätzten Autors steht: «Wahl macht Schicksal. Auf diesem Axiom wurde die Schicksalsanalyse ‹Scha› aufgebaut.»

Und so unterziehen wir uns der ‹Scha›, auf der sich eine sensationelle Sprachverkürzung – ‹Spung› – aufbauen wird. Der Sonnenuntergang wird zum ‹Soan›, der Sonnenaufgang zum ‹Sauf›, Familienzwistigkeiten zu ‹Fawzi›, Ferienreisen zu ‹Ferei›, Sachertorte zu ‹Sato›. Wie hat man geschmäht, als uns die Sprachreformer – ‹Sprare› – in ihrer Orthographie di libe schmackhaft machen wollten! Hätte man wenigstens die ersten Silben der Schicksalsanalysenwörter stehn gelassen, so käme ‹Schickan› heraus, und das dazugehörige Tätigkeitswort ergäbe sich mühelos, man würde nicht schicksalsanalysiert werden, sondern kurz und sicher richtig: ‹schickaniert›. Mit oder ohne c.

N. O. Scarpi

frisch leicht gut



Von Tour zu Tour

«Schtand uuf, Albärt, i feuf Minute wird gschtartet!»